



Offener Brief an:

Komitee «Nein zur Ehe für alle»
Postfach 124
6017 Ruswil

Sehr geehrte Damen und Herren

Aufgrund der bevorstehenden Referendumsabstimmung über die Ehe-Öffnung haben wir uns Gedanken über die Argumente gemacht, welche oft gegen die «Ehe für alle» herangezogen werden. Da in ihrem Komitee zu einem grossen Teil christliche Kräfte mitwirken und wir ebenfalls christliche Gruppen sind, wollen wir gern einige Aspekte besonders aus diesem Blickwinkel erläutern.

a) Begriff «christliche Werte»

Dieser Begriff wird sehr oft ins Spiel gebracht, wobei wir darunter nicht immer das Gleiche verstehen wie Sie. Wir sind der Meinung, dass eine Gesellschaft, die Minderheiten achtet, christlich handelt. Die Qualität der Gesellschaft kann unter anderem daran gemessen werden, wie sie mit diesen umgeht. Verwehrt man Menschen aufgrund ihres Minderheitenstatus Grundrechte, erscheint uns dies alles andere als christlich. In diesem Sinne legt die Volksmehrheit sowie die Mehrheit im National- und Ständerat durchaus christliche Werte an den Tag, indem sie die Gleichberechtigung der queeren Menschen unterstützen.

b) Respekt und Wertschätzung

Auf Ihrem Werbematerial sind wir auf folgenden Satz gestossen: «Selbstverständlich sollen gleichgeschlechtlich empfindende Menschen respektiert und geschätzt werden.» Ja, das wäre sehr gut, aber in unseren Ohren klingt es nicht glaubwürdig. In den Freikirchen, mit denen Sie zusammenarbeiten, erleben wir sehr oft, dass wir verurteilt, zur Umpolung genötigt, diskriminiert, den Arbeitsplatz in der Gemeinde verlieren oder ausgegrenzt werden. Auch auf mehreren Internetseiten der Organisationen, die Ihr Komitee unterstützen, sind homophobe Inhalte vorhanden, die die Begriffe «Respekt» und «Schätzung» doch etwas überdehnen.

c) Als Minderheit andere Minderheiten bekämpfen

Die evangelikale Christenheit stellt eine Minorität dar, die sich bekanntlich mehr Ansehen, Respekt, Gehör und Wertschätzung wünscht. Im Grunde genommen brauchen das alle Menschen, denn alle sind je in ihrer Eigenartigkeit von Gott wunderbar geschaffen. Indem Sie queeren Personen keine Gleichberechtigung zugestehen wollen, riskieren Sie aber, zu einer Minderheit zu werden, die die Rechte einer anderen bekämpft. Vielleicht regt das Sie in Ihrem Herzen an, darüber nachzudenken, ob Sie wirklich diese Rolle einnehmen wollen und sollen.

Übrigens sind wir selber sogar eine Minderheit der Minderheit, indem wir nicht einfach homosexuell sind, sondern gleichzeitig den christlichen Glauben leben. Es gibt nicht einfach nur zwei Lager: «die Kirche» einerseits und «die Homosexuellen» andererseits. Es findet eine Durchmischung statt: Wir sind nicht nur gläubig, sondern gleichzeitig auch queer. Gerade deshalb schreiben wir Ihnen, weil wir beide Seiten in unserer Seele tragen.

d) Berichterstattung durch die Medien

Sie beklagen sich darüber, dass Sie von den Medien missverstanden und diskreditiert werden. Wenn das geschieht, ist es tatsächlich eine schmerzhaft Erfahrung. Auch wir erleben, dass wir von manchen Christinnen und Christen missverstanden und abgewertet werden; manchmal wird uns sogar der Glaube abgesprochen. Dadurch, dass wir oft erbarmungslos behandelt worden sind, ist vielen unter uns grosses Leid zugefügt worden. Solange Ihr Komitee und die damit verbundenen Organisationen und Freikirchen die Diskriminierung bezüglich der Ehe gutheissen, ist zu befürchten, dass sich dieses Muster der Ausgrenzung fortsetzt. Darum appellieren wir an Sie, darüber nachzudenken, ob Sie Ihren Mitgeschwistern im Glauben das wirklich antun sollten.

Wir wünschen uns Kirche, die sich gegen Rassismus, Vorurteile, Sexismus, Altersdiskriminierung, Homophobie, Antisemitismus und alles weitere einsetzt, was Menschen das Gefühl vermittelt, dass man ihnen nicht zuhört, sie nicht beachtet und wertschätzt. Wir wünschen uns Kirche, wo alle ohne Ausnahme willkommen sind.

e) Versöhnung

Vor etwa einem Jahr fand ein Versöhnungsgottesdienst zum Thema «Christentum und Homosexualität» statt. Neben vielen Personen aus unseren Netzwerken haben auch heterosexuelle wissbegierige und bibeltreue Christinnen und Christen teilgenommen. Einer davon hat gleich mehrere von uns umarmt und immer wieder mit Tränen in den Augen beteuert, wie leid es ihm tue, dass er selber homosexuellen Menschen Leid und Verletzungen zugefügt habe. Er wolle sich im Namen aller Menschen christlichen Glaubens entschuldigen.

Seine Meinung zur Interpretation der Bibel hatte er zwar nicht geändert, aber er hatte immerhin erkannt, dass diese nicht rechtfertigt, lieblos mit den Menschen umzugehen. Er wolle und könne nicht mehr auf diese Weise weiterfahren. Diese Geste der heilenden Versöhnung fühlte sich für uns an wie der Tag, als die Berliner Mauer fiel.

f) Glauben erhalten

Es ist an der Zeit, dass sich Gemeinden nicht mehr so verhalten, dass sich Christinnen oder Christen vom Glauben abwenden. In unserer jahrzehntelangen Arbeit in der Welt von christlichen homosexuellen Menschen hören wir immer wieder von Personen, die christlich sind oder früher mal waren, dass die verurteilende Härte der Freikirchen sie dazu brachte, sich von ihrem Glauben abzuwenden. Auch Heterosexuelle haben schon erzählt, dass genau diese Art von Lieblosigkeit ihr Vertrauen zu den Kirchen und sogar zu Gott verlieren liess. Wir möchten, dass dieser traurige Missstand aufhört. Wir laden Sie ein, die Sorte Christin oder Christ zu sein, von der andere erkennen, dass Sie gläubig sind, nämlich durch Ihre Liebe.

g) Steigende Hassdelikte

Auch heute werden immer noch queere Menschen in verschiedenen Gebieten der Erde bedroht, inhaftiert, gefoltert und ermordet. In Westeuropa ist die Anzahl der homophoben Hassdelikte wieder am Steigen. Die Täter sind manchmal überzeugt, dass sie damit den Willen der Religionen erfüllen.

Vor wenigen Monaten haben Sie den Antidiskriminierungsschutz in der Bundesverfassung bekämpft. Damit wollten Sie Ihre eigenen Interessen durchsetzen, wonach Pastorinnen und Pastoren beliebig

Homophobie predigen und verbreiten dürfen. Diese Verkündigung trägt zu Hass und Gewalt bei und fördert den jahrzehntelang bestehenden Graben zwischen Christentum und homosexuellen Menschen noch mehr. Mehrere evangelikale Würdenträger haben in den letzten Monaten sogar behauptet, das Coronavirus und andere Katastrophen seien eine Strafe Gottes für die Stärkung der Homosexuellenrechte, die steigende Akzeptanz in der Gesellschaft und die Öffnung der Ehe für alle.

Aus unserer Überzeugung hört die Religionsfreiheit ganz klar dort auf, wo die Diskriminierung von Minderheiten beginnt, denn Diskriminierung ist niemals christlich.

h) Ehe für Nachkommenschaft offen

In Ihren Broschüren stossen wir auf das Argument, dass aus der traditionellen heterosexuellen Ehe Kinder hervorgehen und sie deshalb eine Monopolstellung verdient. Hält man konsequent daran fest, dass nur Partnerschaften, welche Nachkommenschaft zeugen, von der Gemeinde als Ehe anerkannt werden, müsste das weitere Folgen mit sich ziehen. So müsste einem heterosexuellen Paar, welches gar keine Kinder will oder keine zeugen kann, die Ehe verweigert werden. Doch ein solches Paar darf selbst in Freikirchen eine Ehezeremonie feiern, während für uns nicht einmal eine Segnungsfeier angeboten wird. Natürlich fordern wir nicht, dass kinderlose Partnerschaften nicht als Ehe gelten können – wir wollen damit nur die durch uns empfundene Ungerechtigkeit aufzeigen. Übrigens haben verschiedene Studien aus verschiedenen Teilen der Welt festgestellt, dass Kinder in Regenbogenfamilien ebenso gesund und wohlbehütet aufwachsen wie in heterosexuellen Ehen.

Schlussfolgerungen

Diese Beispiele zeigen, dass Ihre Argumente in verschiedener Hinsicht auf Willkür beruhen und lückenhaft sind. Wir befürchten zudem, dass diese teilweise dazu beitragen, dass queere Menschen in Freikirchen weiterhin nicht willkommen sind. Dass Gott dies gutheissen würde, können wir unmöglich glauben. Diese unmenschliche Praxis ist keineswegs christlich.

Bei der Ehe für alle geht es übrigens um mehr, als die gleichen Rechte zu haben: Eine vor kurzem veröffentlichte Studie aus den USA zeigt, dass sich die psychische Gesundheit von Queers seit der Öffnung der Ehe verbessert hat und sie glücklicher und mit ihrem Leben zufriedener sind. Der Unterschied ist bei jenen LGBTI+ sogar noch grösser, welche in US-Bundesstaaten leben, welche die Ehe vor dem Urteil des Obersten Gericht noch nicht geöffnet hatten.

Queere Rechte sind unveräusserliche Menschenrechte. Sie gehen uns alle an, denn die eine Person darf nicht mehr Menschenrechte oder grösseren Schutz geniessen als die andere. Es ist höchste Zeit, dass die Kirche ihrer menschenfeindlichen Geschlechter- und Sexualpolitik ein Ende setzt.

Mögen die Empathie und die Liebe der Kompass sein, der uns erlaubt, voranzukommen und ein Land aufzubauen, in dem für all uns Menschen Platz ist.

Mit freundlichen Grüßen

Offenes Netzwerk – Kreuz und queer durch Zürich

Marcel Schmidt



Regenbogenkirche Zürich

Christoph Schlupe



Adamim – Verein Schwule Seelsorger Schweiz

Bruno Fluder



LSBK – Lesbische und schwule Basiskirche Basel

Ohne persönliche Unterschrift

Susanne Andrea Birke

Römisch-katholische Theologin



Pierre Stutz

Römisch-katholischer Theologe, spiritueller Autor, Herbert-Haag-Preisträger 2021



Christian Leutenegger

Gemeindeleiter römisch-katholische Pfarrei Wittenbach



Hanspeter Rissi

Evangelisch-reformierter Diakon



Johannes Christoph Heil

Diakon, Lebens- und Sozialberater

